

T 12 Theresia Sachsenmaier und Monika Härtteg

Von 1873 bis 1879 erlebten die USA eine Wirtschaftskrise, die zum Zusammenbruch von Banken und Aktiengesellschaften geführt hat. Von dieser Depression waren die neuen Einwanderer besonders betroffen. Sie berichten darüber in ihren Briefen.

Theresia Sachsenmaier war 1851 im Alter von 14 Jahren von Bettringen nach Amerika ausgewandert. Der geringe Verdienst ihres späteren Mannes veranlasste sie dazu, Wahrsagerin zu werden. Da die Auswanderer, die in New York ankamen, sich gerne ihr weiteres Schicksal weissagen ließen, gingen die Geschäfte gut. 1872 besuchte Theresia ihre alten und kränklichen Eltern in Bettringen. Zwei Jahre nach ihrem Besuch schrieb sie 1874 aus New York an ihre Verwandten in Bettringen:

„Liebe Schwester und Schwager,

Euren so werten Brief habe ich erhalten, welchen ich schon längst erwartet habe. Ich war sehr unruhig, da ich einmal gehört hatte, dass der Vater gestorben sein soll. ...

Liebe Schwester, schreib mir doch von Vaters Tod. ...

ich denke so oft an Dich und wenn wir nicht so weit voneinander wären, könnten wir hie und da miteinander plaudern, auch vergnügen und lustige Weihnachtsabende halten. Letzten Sonntag hatten wir Kindstaufe bei meiner Schwägerin. Victor und sie hat ein Mädchen und weil es das erste ist, so wurde es ziemlich eingeweiht. Ich hätte schon früher geschrieben, aber es war mir unmöglich, da ich beide Kinder zu kleiden hatte auf das Fest, wo wir geladen waren und wenn man alles nähen will, überhaupt auch sticken, so nimmt es ziemlich Zeit. ... Es ist jetzt ziemlich kalt und die Geschäfte sind sehr schlecht. Es wird nicht mehr die Hälfte von früheren Jahren bezahlt. Wir können nichts mehr ersparen und müssen froh sein, wenn wir im Winter nicht zusetzen müssen. Die Kinder wollen essen und die Kleidung und die Logis sind noch im alten Preis, auch Lebensmittel sind nicht billiger. Da wärs am allerbesten, wenn wir uns der Heimat nähern würden. In 10 Jahren kann sich manches ändern, da können wir noch nach Deutschland kommen.“

(Stadtarchiv GD, F1 Nr. 29/130 Reinhold Hoch, Auswanderung)

Für **Monika Härtteg** ist 1877 die wirtschaftliche Lage ähnlich trostlos, so dass sie gegenüber ihrer Schwester in Rechberg nicht auf ihr Erbe verzichten kann:

„Liebe Schwester,

ich denke, Du schickst mir meine Erbschaft die 88 Gulde, denn wir haben schon 3 Jahre harte Zeiten durchgemacht, wenig oder gar keine Arbeit. ...wenn das nicht der Fall wäre, möchte es meine liebe Mutter behalten, aber so habe ich es selbst nötig bei diesen schlechten Zeiten, denn mein Mann schafft schon 3 Jahr nichts. Mein ältester Sohn ist Maschinist, der andere hat noch kein Handwerk. Der arbeitet, was er bekommen kann in diesen schlechten Zeiten. Meiner ältesten Tochter Mann schafft an einem Schmelzofen und die andere dient als Magd. Da kannst Du sehen, liebe Schwester, dass ich es selbst nötig habe...“

(StA GD, A3 Nr. 3058)